

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, **Verzeihung des Unverzeihlichen?** Ausflüge in Landschaften der Schuld und der Vergebung. Bibliothek der Unruhe und des Bewahrens Bd. 14. Styria Verlag, Wien 2008. 246 Seiten.

Das Buch ist die meditative Essenz und Bilanz einer Gelehrten (seit 1993 Religionsphilosophin und vergleichende Religionswissenschaftlerin an der TU Dresden), die über die Erforschung der Renaissance, biografische Arbeiten vor allem zu Romano Guardini und Edith Stein, Auslotungen der Postmoderne und der Gender-Theorie nun schließlich alle Aufmerksamkeit dem Menschheitsthema „Schuld und Vergebung“ widmet. Ausgang ist ihr der bekannte Essay von Vladimir Jankélévitch „*Pardonner?*“ (1971; dt. „*Das Verzeihen*“, Frankfurt 2003), der die Unverzeihbarkeit und Unverjährbarkeit des Schoa-Verbrechens, speziell in Auschwitz, behauptet und begründet. Das „Heilsverbrechen“, ergänzt durch die verschiedenen Kreise des Gulag, führt in die dantesken Höllen überbietenden Landschaften der Schuld und macht aus dem Geschehen eine „große Erzählung“ (Jean-François Lyotard). „Landschaften“ sind der „Topos“, den die Autorin als „Seelenraum“ vor Augen stellt, von den „Inseln der Verfehlung“ bis zu den „Bergen des Heiles“ (22). Das sich präsentierende radikale Böse ist weit mehr als bloß Anlass einer bohrenden Theodizeefrage, es ist eine stete Versuchung zu Manichäismus und Gnosis, die von der christlichen Tradition seit Augustinus klar zurückgewiesen wurde. Es ist daher „von elementarer Wichtigkeit, die Selbstmächtigkeit des Guten als Freisein von einer Gegenmacht anzusehen“ (35) und dem Bösen keinen Rang der Notwendigkeit zuzuerkennen. „Es wird wohl zur tiefsten Beschämung des Bösen gehören, dass es sich letzten Endes als ganz und gar überflüssig, nichts befördernd herausstellen wird“ (39).

Das Thema wird – auf dem Hintergrund von Inkarnation und Passion Jesu – der Patristik, Scholastik und Mystik gegenübergestellt. Meister Eckhart wird ebenso befragt wie Søren Kierkegaard, Guardini, Simone Weil bis hin zu Jacques Derrida, Jürgen Habermas und Ferdinand Ulrich. Phänomenologisch wird gegen den modernen Unschuldswahn mit seinem erbarungslosen Optimismus die Ur-Schuld definiert: „Wo der Mensch das Sich-zu-eigen-Gegebensein steigern will: zur Selbstgabe, ursprunglos, danklos, indem er den Geber selbst usurpieren will (,sein wie Gott‘), ist Ur-Schuld realisiert“ (105). Daran knüpft der biblische Schuldmythos mit der monotheistischen Unterscheidung an, der in der Bergpredigt Jesu einen neuen Horizont erhält (53–58). Die „Gegenreden“ gegen Schuld und Erb-

sünde bei Nietzsche kommen ebenso zur Sprache wie Guardinis entschiedene Distanzierung von Heideggers Ethiklosigkeit, sowie die Problematik von Rache und Reue (letztere im Blick auf Hildegard von Bingen). Mit Michel Henry (und darin E. Lévinas weiterführend) wird das Dasein als Ur-Gabe und das Umsonst jeder Vergebung beschrieben: Entspanntes Leben statt verkrampfter Selbstbehauptung. Mit Derrida muss Vergebung nun gerade zur Verzeihung des Unverzeihlichen kommen: „Ist es nicht eigentlich das einzige, was es zu verzeihen gibt?“ Gerl-Falkovitz ergänzt: „Übersetzt kann dies wohl nur bedeuten, dass es Absolution nur im Absoluten gibt – nicht im Relativen menschlicher ‚Verrechnung‘“ (195). Vergebung „überholt“ damit auch Reue, macht sie nicht zur Bedingung, sondern zur Folge (245). Mit Habermas’ Frankfurter Rede (2001) zieht die Autorin auch das religiöse Fazit, dass nur eine Auferstehung Gerechtigkeit für die Opfer des Bösen sichert (197 f.).

Das hier nur ansatzweise vorgestellte Werk endet mit einem Zitat aus Hans Urs von Balthasars „Herz der Welt“ (1945) und Nietzsches verzweifelten Ruf, wo er denn bleibe, „der große Löser, o meine Seele, der Namenlose“. Die verschiedenen Landschaften der belesenen und engagierten Autorin bieten auf vielen Seiten ganz einzigartige „Lichtungen“.

Stefan Hartmann, Oberhaid

Klaus Haacker, **Paulus, der Apostel**. Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2008. 176 Seiten.

Der emeritierte Professor für Neues Testament an der kirchlichen Hochschule Wuppertal legt eine erweiterte Fassung seines in den Stuttgarter Bibelstudien Bd. 171 erschienenen Paulus-Buchs vor. Ziel dieser Studie ist es, die These zu belegen, bei Paulus sei „seine Biografie seine Theologie“. Haacker geht vom sog. Damaskuserlebnis des Paulus aus, das nach des Apostels Bekunden als zugleich Bekehrung und Berufung (85) begriffen werden muss: Gott offenbarte „mir seinen Sohn, [...] damit ich ihn unter den Heiden verkündige“ (Gal 1,16). Paulus hat niemand zu Rate gezogen (ebd.), d. h. er hat in dieser Hinsicht von niemand etwas übernommen, – es entsprang allein als sein Schicksal seinem Leben. Gewiss heißt das nicht, Paulus habe um die christliche Verkündigung des gekreuzigten Messias Jesus nicht gewusst, – er, als der ehemals glühendste Verfolger der Messianer (Phil 3,6).